

25 Jahre Landesplanung

Autor(en): **Marti, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **86 (1968)**

Heft 42

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

25 Jahre Landesplanung

DK 061.2:711.3

Von Hans Marti, dipl. Arch., BSA, SIA, BSP, Zürich

Ansprache, gehalten an der Jubiläumsversammlung der VLP, Schweiz. Vereinigung für Landesplanung, am 12. September 1968 in Biel

Herr Präsident,
Meine Damen und Herren,
Liebe Kollegen,

Die grosse Ehre, die mir zuteil wird, den Ablauf des planerischen Geschehens während der vergangenen 25 Jahre darzustellen, weiss ich hoch zu schätzen. Ist es doch nicht alltäglich, dass ein Frontkämpfer, der noch immer im Schützengraben steht, der gelegentlich feuert und oft in Deckung gehen muss, über das grosse Kriegsgeschehen, über Siege und Niederlagen, ja über die Kriegführung berichten darf. Höflich ersuche ich um Nachsicht, wenn dieses zu kurz, jenes vielleicht zu ausführlich behandelt wird – wir stehen ja alle noch mitten drin.

Die Vorgeschichte, die zur Gründung der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung führte, durfte ich noch als Kantonschüler aus nächster Nähe miterleben; familiäre Bindungen zu Armin Meili, unserem ersten Präsidenten, sind schuld daran. Die Schrift «Landesplanung in der Schweiz», die von der Neuen Zürcher Zeitung und der Bauzeitung als nicht aktuell abgelehnt, dafür aber von der «Autostrasse» in vollem Umfang angenommen worden war, verfasste Schwager Meili 1930; sie trug mir, dem damals Siebzehnjährigen, 90 Rappen in der Stunde für Reinzeichnungen ein, ein Vermögen!

Als 1935 der Bund Schweizer Architekten dem Bundesrat Vorschläge für ein Bundesgesetz über die Landesplanung – und, wie Dr. R. Steiger scherzend sagte, gleichzeitig die Schubladen für deren Archivierung – einreichte, war das dem jungen Polyabsolventen Grund genug, um an der Kraft unserer Demokratie zu zweifeln. Landesplanung ist doch Auseinandersetzung mit Gegebenheiten von Land und Leuten, ist Ordnungsuchen in der Freiheit, ist echtes demokratisches Gedankengut.

Die Anstrengungen der Kollegen Heinrich Peter, Paul Trüdinger, Ernst F. Burckhardt, Max Türlener, Konrad Hippenmeier, Fritz Lodewig, Hans Blattner – sie alle zählen zu den Toten – und anderer lohnten sich; am 23. März 1943 konnte die Vereinigung aus der Taufe gehoben werden. 25 mühselige, aber doch glückliche und erfolgreiche Jahre sind inzwischen verstrichen. Wir lassen sie kurz Revue passieren.

Als unser erstes Zentral-Büro an der Kirchgasse in Zürich – in einer subventionierten, zweckentfremdeten Altstadtwohnung übrigens – im Sommer 1945 eröffnet werden konnte, waren wesentliche Vorarbeiten schon geleistet gewesen; die Vereinigung war gegründet; ihre noch heute gültige Organisation war gefunden; die acht Regionalplanungsgruppen bestanden ebenfalls oder sie waren in Gründung begriffen. Die Leitung des Zentralbüros war gewählt. Wir konnten loslassen.

Auf den grossen, grauen, von Hans Blattner und Hans Schmidt betreuten, von Rolf Meyer und Walter Custer bearbeiteten Landesplanungsbericht, auf Studien von Meili, Trüdinger, Burckhardt, Peter, Schmidt und Schmid konnten wir uns stützen, das Inventarisationsverfahren war durch die Gruppe Fietz im Limmattal mustergültig abgetastet, der Bericht über die Sanierung der Kurorte und Hotels lag druckreif vor, in Baselstadt und Baselland war ein Bericht Trüdinger-Arnold über die Regionalplanung im Werden. Der Kanton Waadt, unter der Leitung von E. Virieux, befasste sich intensiv mit kantonalen Aufgaben. Georges Béguin und sein Namensvetter Architekt Jacques Béguin leisteten in Neuenburg Grosses.

Aller Anfang ist schwer. In unserem Falle aber traf das zunächst nicht zu, denn der wirkliche Anfang war viel früher, schon vor der Gründung des Vereins, freiwillig von vielen sich

aufopfernden Vorkämpfern geleistet worden, von denen Konrad Hippenmeier besonders erwähnt sei, der für die Idee durch Taten und Publikationen geworben hat. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlichst und aufrichtig gedankt.

Das Zentralbüro nahm seine Tätigkeit auf gefestigter Basis auf. Wir, Leiter Werner Schüepp, Sekretär Hans Aregger und der Sprechende als sogenannter architektonischer Mitarbeiter, konnten mit drei Helfern sofort konkret arbeitend beginnen. Die Löhne waren durch Mitgliederbeiträge und Bundessubventionen so gut wie gesichert.

Erinnern wir uns kurz an jene Sturm- und Drangperiode, die in der denkwürdigen Mitgliederversammlung von Baden, am 24. Oktober 1953, ihr Ende fand. Welche Aufgaben lagen vor? Ein von P. Trüdinger angeregtes schweizerisches Leitbild, das heute vom ORL-Institut bearbeitet wird, wurde abgelehnt, ebenso ein von E. F. Burckhardt geforderter umfassender Aufgabekatalog, 35 Kurortplanungen der «Aktion Meili» (ein Arbeitsbeschaffungsprogramm des Bundes für drohende Krisenzeiten), woran die Elite der Architektenschaft unter Theo Schmid während dreier Jahre gearbeitet hatte, wurde gerade gedruckt; die fertigen Pläne mussten an den Mann gebracht werden. Also fing man hier an. Die Besuche in St. Moritz, Davos, Klosters, Flims und in vielen andern Orten und die Kommentare der überaschten Gemeindebehörden, die – summa summarum – nichts von Planung und noch weniger von den ausgearbeiteten Plänen wissen wollten, sind mir präsent; man war empört über zentralistische Eingriffe und schickte uns heim. In St. Moritz war beispielsweise der Treffpunkt der Dorfgewaltigen, das «Steffani», ausstrahlt – welch ein faux pas!

Die Pläne waren von Architekten erarbeitet, mit den Behörden aber nicht besprochen worden. Es sei nur nötig, die Hotels zu erneuern, das war vor allem in den Kurorten der Ost- und Südschweiz die Meinung. Im Welschland hingegen ging man an die Arbeit. Die abgesägten Hosen, mit denen wir enttäuscht und geknickt heimkehrten, veranlassten uns, nach einer gross aufgezogenen Planungsausstellung im Zürcher Helmhaus, an der die Kurortplanung begraben wurde, gründlich über unsere Aufgaben nachzudenken! Ergebnis: in unserer liberalen, von der Gemeinde über den Kanton bis zum Bund aufgebauten Demokratie kann die Planung nur zu Erfolg führen, wenn die Ansichten des Volkes, der Behörden und der Grundeigentümer gründlich erforscht werden, wenn wir Planer freimütig und aufgeschlossen sind und das gepriesene Mitspracherecht des Bürgers wirklich gilt. Sehen wir unsere Tätigkeit so, dann müssen wir der Aktion Kurortsanierung trotz der so schmerzlichen Niederlage, die sie uns damals bereitet hat, dankbar sein. Wenn die Pläne in den meisten Fällen auch nicht ankamen, die Kritik gab uns wertvolle Fingerzeige. Die Originalpläne der Kurortplanung sind übrigens nicht mehr auffindbar.

Wer sollte uns Geschlagenen helfen? Gemeinde-, Kantons- oder gar Nationalräte? Die überlasteten Behördemitglieder? Wir entschlossen uns, unabhängige und einsichtige Planungskommissionen gründen zu lassen, die uns – oft zu eigenem Leidwesen – auf Schritt und Tritt begleiteten; das ist wohl als bleibender Erfolg der ersten Phase zu buchen; wir haben damals gerade wegen des «Misserfolges Kurortplanung» das noch heute geltende schweizerische Verfahren für die Planung entwickeln müssen. Davon profitieren heute alle. Einen ersten Versuch wagten wir in den sankt-gallischen Gemeinden Flums, Mels, Bad Ragaz, die Werner Schüepp als Bauleiter der Festung Sargans kennengelernt hatte. Seine Beziehungen führten zu Aufträgen!

Wir sahen bald ein, unsere Pläne mussten leicht leserlich, für Laien verständlich, einfach und klar werden. Aller Ballast war über Bord zu werfen, beispielsweise Material- und Formvorschriften; im Sprach- und Farbgewirr musste durch Definition von Begriffen und Plansymbolik Ordnung geschaffen werden, wobei uns *Ernst Winkler* als Wissenschaftler tatkräftig zur Seite stand. Dankbar und mit Stolz erfüllt denken wir an endlose, äusserst fruchtbare Diskussionen mit *E. F. Burckhardt* zurück, dem Theoretiker, meinetwegen, der – ein äusserst klarer Kopf – uns damals noch jungen und unerfahrenen Planern uneigennützig half, wo er nur konnte. Er nagelte uns auf vorhandenen Widersprüchen fest. Seine Tätigkeit als erster Redaktor des «Plan» sei hier besonders lobend erwähnt. Er schuf unsere Zeitschrift aus dem Nichts. Während wir Inserate und Aufsätze warben oder die letzteren – falls sie fehlten – selbst in letzter Minute verfassten, stellte er die Nummern zusammen, die der grosszügige Verleger Vogt gewiss mit Verlust herausgab. *E. F.* sagte: «me sött», und wir führten es gläubig aus. Die Landesplanung schlug damals Brücken über Generationen; möge es in Zukunft so bleiben.

Froh waren wir um den Kanton Zürich, der sein Büro für die Regionalplanung auf Anregung von Kantonsbaumeister *H. Peter* früh schuf, mit *Max Werner* an der Spitze und *Walter Custer* als Assistent. Die Greifenseeschutzverordnung war schon 1941 eine grosse Tat Peters gewesen! Froh waren wir auch über die Stadt Zürich, die ihre berühmte 1947er Bauordnung mit revolutionierenden, von Dr. Sigg anerkannten Nutzungsvorschriften ausstattete; Grünzonen, Wohn- und Industriezonen, sogar eine reine Landwirtschaftszone, die letzte allerdings ohne Rechtsgrundlage, wie das Bundesgericht mit 4 zu 3 feststellte. Die Auseinandersetzung mit den Juristen, die das Thema «Bauordnung Zürich» auf ihre Engelberger Tagung gesetzt hatten, ist noch allen Teilnehmern gegenwärtig. Verprügelt, beschimpft und verlacht verliessen Prof. *Gutersohn*, unser nachmaliger zweiter Präsident, und einige Getreue den Tagungsort, tiefbetrübt, geknickt, zerknirscht flüchteten wir auf den Bürgenstock. Die von Prof. *Ernst Egli* betreute und von *Rolf Meyer* im Detail bearbeitete Zürcher Bauordnung, gegen die das fakultative Referendum ergriffen worden war, fand dank ausserordentlichen Einsatzes von *Rolf Meyer* und vielen anonymen Helfern Gnade vor dem Souverän – sie wurde grandios angenommen! Wäre jene Abstimmung anders ausgefallen, ich weiss nicht, wie lange wir gebraucht hätten, das Ideengut der Planung in der Schweiz zu verankern. *Heinrich Oetiker*, der erst kürzlich gestorben ist, dem damaligen Bauvorstand, und *A. H. Steiner*, seinem Stadtbaumeister, gilt unser Dank für fortschrittliches Denken in einer grossen Stadt.

Eine zweite grosse Tat der jungen Planung waren die Planungskurse von *Wohlen*, *Aarberg*, *Baar*, *Bad Ragaz* und andere, in denen *Hans Aregger* seine meisterhafte Organisations- und Improvisationskunst voll zur Geltung bringen konnte; wir rechneten beispielsweise mit 20 bis 30 Teilnehmern und mussten erleben, dass sich 60 bis 100, ja einmal sogar 150 meldeten! Das, was wir für wenig Geld bieten konnten, war wenig, war guter Wille, viel Theorie, keine Praxis, gute Kost und bescheidene Unterkunft für alle. Wehe, wenn es an Kost und Unterkunft haperte, dann stand es schlimm um die Landesplanung in der Schweiz. In *Aarberg* wäre der Kurs beinahe geplatzt, weil das unzufriedene Volk über schlechte Kost, im grössten Hause übrigens, murrte! Die in kleinen Restaurants hingegen waren zufrieden, sie retteten uns!

Aus weiter Ferne betrachtet, sind wir heute jenen zu Dank verpflichtet, die wie die Planer *Bodmer*, *Kuppli*, *Rapp*, *Knoll*, *Trüdinger*, *Werner*, *Custer*, *Meyer* und viele andere bereitwilligst einsprangen, um an unseren Veranstaltungen Fachleute und Politiker für die Idee der weitsichtigen Landesplanung zu gewinnen. Die Kurse brachten uns näher, sie schufen feste freundschaftliche Bande. Schüler waren Freierwerbende, kantonale und kommunale Beamte, die – das geben wir heute gerne zu – damals vielleicht mehr wussten als wir «Lehrer». Man nahm sich nichts übel und half sich weiter. Möge dieser gute Stern stets über der VLP stehen. In andern Berufen ist man leicht geneigt, die Leistung des Kollegen zu zerreißen! Unsere Gegner zerfleischen sich nicht, also sind auch wir einig.

In vielen mittleren und kleineren Gemeinden begann der Samen aufzugehen. Man schuf Ortsplanungen, moderne Zonenpläne mit Nutzungs- und Auszuchtungsbestimmungen, zukunfts-

freudige Bauordnungen. Eine, von den Professoren *Ernst Egli* und *Rolf Meyer* verfasst, wurde berühmt: *Meilen*. Mit Bildern und Versen wandten sich die Fachleute ans Volk; sie sind verstanden worden, obwohl puritanische Planer eindringlich vor Planungsberichten in Knittelversen warnten.

Die ersten Regionalplanungen fielen in jene aufregende Anfangszeit. Meines Wissens fand der erste Versuch unter *Max Schmidheiny* in Heerbrugg statt, *W. Custer* hat ihn fachlich betreut. Unter der technischen Leitung von Dr. *R. Steiger* ging Aarau mit seiner Repla neue Wege, es folgten Luzern mit *Max Türlers* «Pluna», dann Baden, Zofingen, Mutschellen und andere mehr. Das Eis war gebrochen! Wir – die damals junge Generation – wurden vorgeschickt, wir sollten uns bewähren. In pausenlosen Gesprächen hatten wir uns 1946/48 geschult, die A.St.G. (Akademische Studiengruppe für Planung und Städtebau) mit *Hans Carol* und *Max Werner* an der Spitze, schrieb ihr Buch «Städte, wie wir sie wünschen», das unsere Regale heute noch füllt, weil es nicht verkäuflich ist. Bald folgte, von Basler Kollagen angeregt, «*Wir selber bauen unsere Stadt*» und schliesslich *Max Frischs* «Achtung die Schweiz», das ein heute hochstehender Politiker «stinkende Blasen aus dem Urschlamm aufsteigend» genannt und nach Noten in der «NZZ» zerrissen hatte!

In jene Zeit fiel die grosse Not der Vereinigung. Geld fehlte, wir Angestellten wurden ersucht, uns Nebenbeschäftigungen zu suchen, was wir auch taten. Die leere Kasse sollte mit Aktionen gefüllt werden: Weisstannental, Zeitungsleserlexikon, die grüne Zeitung in alle Haushaltungen, das Familienbuch, ein Theaterschiff – diese Stichworte mögen jenen, die dabei waren, die Ereignisse schmunzelnd in Erinnerung rufen. Das Zentralbüro und die Vereinsfinanzen mussten saniert werden. Für uneigennütigen Einsatz sei allen Helfern gedankt, insbesondere *Otto Glas* und *Moritz Graf* und ganz speziell Dr. *Andreas Rickenbach*, der das gestrandete Schiff in jahrelanger emsiger Kleinarbeit wieder flott gemacht hat. Speziell ist hier unserem Gönner *Max Schmidheiny* zu danken, der uns uneigennützig aus grosser Not half.

Die Landesplanungsidee lebte unterdessen weiter! Überall im Lande begann man von Planung zu reden. War man früher Träumer, Idealist, Utopist, Maximalist oder Reissbrettsanierer tituliert worden, jetzt – wir sind in der Mitte der fünfziger Jahre – beginnt man Planung auch höheren Orts ernst zu nehmen. Die vom Verkehr bedrohten Städte geben ihre Verkehrsgutachten in Auftrag: Zürich, Bern, Basel und viele kleinere Städte. Man merkt es bald, der Verkehr ist nur ein Bestandteil. Trotzdem machte man «Generalverkehrspläne» – auch diese Phase musste durchgespielt werden – nicht nur in den Städten, sondern auch im Bund. Es begann für uns die notwendige harte Auseinandersetzung, die – man verzeihe dem Sprechenden, wenn er es erwähnt – im Notschrei «Machen Sie diesen Blödsinn nicht» gipfelte.

Mit der Wahl von Dr. *Rudolf Stüdeli*, der sein Amt nach erfolgter Sanierung des Vereins mit guter Finanzlage am 1. Januar 1960 antreten konnte, begann die neue Aera der Landesplanung. Die Periode der Kinderkrankheiten war vorbei; der Patient war genesen und erstarkte allmählich. Viele grosse Erfolge sind seither zu verzeichnen; Fortschritte überwiegen, Rückschläge sind zu tragen. Im ganzen Lande setzt sich dank ausserordentlich zähem und ausdauerndem Einsatz unseres Sekretärs und seiner treuen Helferin *Ruth Hablützel* die Planung durch. Im kleinsten Rahmen der Gemeinde, bei vielen Regionalplanungsgruppen, in den Kantonen und im Bund macht Stüdeli seinen Einfluss geltend, Mithilfe bei Orts- und Regionalplanungen, Redaktion von kantonalen Gesetzen, Mitsprache bei Angelegenheiten des Bundes, Zeitungsartikeln, Kommentare zu Gerichtsurteilen, Berichte über in- und ausländische Veranstaltungen, Planertagungen in allen Landesgegenden – einen wirbelnderen, aktiveren und zielbewussteren Leiter unserer Zentralstelle hätten wir uns nicht wünschen können. Zur Festigung der Idee und zur tieferen Verankerung derselben hat er enorm viel beigetragen und es drängt mich, ihm an dieser Stelle Dank für seinen pausenlosen Einsatz zu erstatten. Möge er uns noch lange erhalten bleiben.

Viele bedeutende Orts-Planungen sind seit 1960 in der Schweiz eingeleitet und rechtskräftig geworden; manche Regionalplanungsgruppe wirkt; eine stattliche Reihe kantonalen Baugesetze wurde erneuert; bedeutende Gutachten, wie dasjenige über die Aareschiffahrt von *Rolf Meyer*, wurden erstattet; die brennende

Frage des Bodenrechts ist auf Bundesebene zielbewusst angepackt worden, an der Eidg. Technischen Hochschule besteht ein Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung, dem der Direktor, Prof. *Martin Rotach*, und sein engster Mitarbeiter Prof. *Jakob Maurer*, starke Impulse verleihen; der Bund hat im Rahmen seiner Wohnbauaktion beträchtliche Mittel zur Förderung der Idee bereitgestellt. Hier darf festgestellt werden: Wenn wir Schweizer gerne über unsern Staat schimpfen, wenn wir uns über die langsam mahelnden Mühlen der Verwaltung beklagen – nehmen wir's übers Ganze – wir Landesplaner dürfen nicht in diesen Trauergesang einstimmen, im Gegenteil: Die Schweiz hat in kurzer Zeit auf unserm Gebiet sehr viel geleistet! Andere Länder beneiden uns darum. Was sind knapp 25 Jahre in der Geschichte dieser alten Demokratie? Wir sind in Dank erfüllt und freuen uns darüber, dass unser Ideengut von kleinsten Ansätzen im gemeindlichen Rahmen hinaufgewachsen ist bis in die höchste Spitze unseres Landes. Bundesrat *Tschudi* lässt uns nicht im Stich, in vielen Vorträgen hat er sich voll zur Landesplanung bekannt, so auch im Parlament.

An dieser Stelle möchte ich einigen Kämpfern besonderen Dank abtasten; wegen *ihren* Leistungen dürfen wir heute ernten. Der Kanton Aargau hat unter der zielbewussten Leitung seines Baudirektors Dr. *Kurt Kim*, der von einer Arbeitsgemeinschaft hervorragender Beamter unterstützt worden war, Wesentliches beigetragen. Die von Dr. *Max Werder* durchgestandenen BundesgerichtsUrteile von Ennetbaden, Rothrist, Lenzburg, Zurzach, Hallwilersee usw. haben enorm viel zur Klärung beigetragen; die Methode der Regionalplanung wurde im Aargau früh erprobt; die Bauordnung der Stadt Aarau und der Kommentar derselben von Stadtmann Dr. *Erich Zimmerlin* sind zum Standardwerk der Planung geworden. In Zofingen, unter Stadtmann Dr. *Leber*, durften wir mutige Versuche wagen, ebenso im Birrfeld, im Verein mit Brown Boveri. All das wäre bei zögernder oder gar ablehnender Haltung der Regierung niemals zustande gekommen. Früchte trägt Kims Wirken in der mutigen, das helvetische Mittelmaß sprengenden Stadtplanung Badens, an der die junge Generation am Werke ist; sie verdient internationale Beachtung.

Die Gründung der Regionalplanung Zürich und Umgebung – eine Planung, der 70 Gemeinden in sechs Untergruppen angeschlossen sind – darf füglich als Leistung europäischen Formats angesprochen werden. *Emil Klöti*, der initiative erste Präsident der RZU, hat sich grösste Verdienste erworben. Um die zustande gekommene Zusammenarbeit Stadt, Planungsgruppe, RZU, Kanton und Bund beneidet man uns. Die Resultate dieser Grossestadtplanung, die in den vergangenen sechs Jahren erreicht worden sind, dürfen sich ruhig zeigen lassen. Die Mitarbeit privater Kräfte ist spontan, wir können auf Lösungen hoffen, um die andere noch mühsam ringen. Viel Blut ist allerdings an der Sihl geflossen, ich hoffe nicht umsonst.

Zu den grossen Taten zählt auch die Regio Basiliensis, die den Versuch wagt, Deutschland und Frankreich ins Gespräch einzubeziehen, ein Versuch, der um so höher einzuschätzen ist, als ein Führer unserer Wirtschaft, Dr. *Samuel Schweizer*, sich persönlich als Präsident der Regio zur Verfügung gestellt hat. Ihre Leistungen verfolgen wir mit stets wachsendem Interesse, und wir wünschen diesem europäischen Unternehmen viel Erfolg.

In neuester Zeit finden die Anstrengungen der Kantone grösste Beachtung. Vom Kanton Waadt war schon die Rede, er baut unter Kantonsarchitekt *J. P. Vouga* aus, was *Virieux* begonnen hatte. Rechtsanwalt *G. Béguin*, Neuenburg, und der Freiburger Architekt *R. Currat* und andere setzen sich in der Westschweiz erfolgreich für die Planung ein. Das neue Baugesetz des kleinen Kantons Zug greift mutig in die Zukunft, ebenso die Aargauer Vorlage. Aargau und Solothurn arbeiten am kantonalen Leitbild. Der Tessin, dessen initiativer Baudirektor *Zorzi* leider allzufrüh von uns scheiden musste, berät ein Planungsgesetz. *L. Nessi* und *G. Barberis* beackern den steinigen Boden; im Bündnerland, im St. Gallischen, im Thurgau tut sich was. Wo man etwas hinter die Kulissen schauen kann, regt sich die Planung.

Wer hätte noch vor wenigen Jahren gehofft, dass unsere Parlamente so fortschrittlich gesinnt sein würden? Ich glaube,

hierin den allergrössten Erfolg der Bestrebungen unserer Vereinigung erblicken zu dürfen. Man hat uns und unsere Argumente gewürdigt. Dank statten wir gerne auch unserm derzeitigen Präsidenten, Ständerat *W. Rohner*, und dem bernischen Stadtpräsidenten Nationalrat *Tschäppät* ab, die sich seit Jahren für die Belange der Planung einsetzen und besonders aktiv für eine zweckmässige Ergänzung der Bundesverfassung durch Artikel über Bodenrecht und Landesplanung wirken.

Meine Damen und Herren!

Die Glückwünsche zum 25. Geburtstag möchte ich nicht schliessen, ohne einen Ausblick in die Zukunft zu wagen; dieser gehört schliesslich zu unserem Metier. Wir stellen voll Optimismus eine günstige Prognose. Die eidgenössischen Räte bearbeiten gegenwärtig die von uns ersehnten Artikel, die, so hoffen wir, dem Volke bald ausgereift vorgelegt werden können. Die Verfassungsgrundlage für die landesplanerische Tätigkeit wird angenommen, weil wir Landesplaner uns mit vereinten und allen uns zur Verfügung stehenden Kräften dafür einsetzen werden. Wir müssen uns doch vor Augen halten, dass erst dann die Bundesgesetze erlassen werden können, die unsere Tätigkeit regeln. Es bleibt also noch viel zu tun übrig.

Wir dürfen auch froh sein, dass die Arbeiten am schweizerischen Leitbild begonnen worden sind. Dank der Weitsicht der Bundesbehörden bearbeitet das ORL-Institut unter Assistenz vieler ausgewiesener Spezialisten dieses Werk, das eine echte Pionierleistung zu werden verspricht. Wir hoffen, es möge genau dann fertig werden, wenn die vorhin erwähnten Gesetze vorzubereiten sind. «Nach der Tat hält der Schweizer Rat» – hier dürfte das nicht zutreffen, denn die Vorarbeiten des Leitbildes werden intensiv und systematisch gefördert.

Mit eben solchem Optimismus blicken wir auf die junge Planerschaft. Während der Sturm- und Drangjahre waren die, die sich als Freierwerbende aktiv für unser Ideal einsetzten, an einer Hand zu zählen; Ende der fünfziger Jahre waren es höchstens deren zehn. Heute sind es schon über 50, die sich im *Bund Schweizer Planer* unter der initiativen Führung von Dr. *R. Steiger* zusammengeschlossen haben. Als Autodidakten traten wir seinerzeit an; jeder musste seine Erfahrungen mühsam selbst sammeln. Heute dürfen wir mit Genugtuung festhalten, dass jene, die die Berufung fühlen und sich der Planung widmen wollen, ein gutes Rüstzeug mit auf ihren schweren Weg bekommen. Die *Begriffe sind geklärt, die Normen sind gesetzt, die Politiker wollen mit uns ins Gespräch kommen*. Möge dieses Gespräch stets sachlich geführt werden, mögen Argumente gesetzt und leere Schlagworte vermieden werden.

Die wichtigsten Aufgaben für die nächsten Jahre sehe ich darin, den *Landverschleiss* zu meistern, die überbordenden *Bodenpreise* und die *Mietzinse* unter Kontrolle zu bringen, den *Moloch Verkehr* zu bändigen und die Schönheiten unseres Landes zum Wohle seiner Bürger zu wahren. Uns ist auch aufgegeben, die Regionalplanung, die Zusammenarbeit autonomer Gemeinden zur wirksamen Waffe zu schmieden. So wie sie heute geformt ist, reicht sie nicht aus, die Probleme zu lösen.

Das sind die Verpflichtungen für die junge Planergeneration. Sie Sorge dafür, dass die nächsten fünfundzwanzig Jahre ebenso fruchtbar werden, wie es die vergangenen gewesen sind. Bewährt sich der Nachwuchs, arbeitet er intensiv an der Planung und somit *an unserer freiheitlichen Demokratie*, dann brauchen wir keine Angst um den Bestand unserer Vereinigung zu haben. Sie blühe, wachse und gedeihe!

Adresse des Verfassers: *Hans Marti*, dipl. Arch., 8044 Zürich, Gloriastrasse 84.

1869
1969 G.E.P.

Es sind uns Beiträge von 5 bis 2000 Franken zugunsten der Jubiläumsspende zugegangen. Die Sammlung geht weiter. Wir danken für jede Überweisung auf PC 80-4729 GEP, Zürich, im voraus bestens.